

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 22

Artikel: Heimat
Autor: Schmitz Oskar A. H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimat.

Hier ist das Land der lichten Wiesenhänge,
Umbuschter Weiler in begrünem Grund,
Abends ertönen aus der Frauen Mund
Verschollner Zeiten halbvergeffene Sänge.

Hier ist das Land der stillen Abendgänge,
Hier troht kein Fels, hier gähnt kein jäher Schlund;
Den Heimgekehrten, dem die Seele wund,
Grüßen aus Hürden ferne Glockenklänge.

Am Abend zieht ein silbermatter Schein,
Voll Schleier, zart durchwirkt mit milden Farben,
Ueber die Wälder und die goldenen Garben.

Wann spät im Tal die letzten Lichter starben,
Zittert ein Raunen durch den Birkenhain:
Der Wandrer schläft auf moosverhülltem Stein.

Oskar H. A. Schmitz.

Das Sternenberger Land.

Unter dem Titel „Sternenberger Land“ denken wir hauptsächlich an die Gegend des oberen Lößtals innert der Grenze Bauma-Hörnli-Allenwinden-Fischingen = Sitzberg-Wila-Bauma. Sie in Landschaft und Volkstum darzustellen, so weit dies auf dem uns zur Verfügung stehenden Raum möglich ist, bildet den Zweck dieser Arbeit.

Wie es Menschen gibt, die man nie wieder vergißt, wenn man sie einmal kennen gelernt und lieb gewonnen hat, so gibt es auch Gegenden, die einen besonders ansprechen. Es sind in der Regel solche, mit denen eine uns anheimelnde Gemütsstimmung verbunden ist. Wir denken hierbei vor allem an das Sternenberger Land mit seiner tannen- und weidegrünen Bergwelt, den zahlreichen schluchtartigen, tiefen Tälchen, die wie grüne Streifen mit weit auseinanderliegenden welteinfsamen Gehöften allenthalben unser Auge fesseln und den Blick nach sich ziehen: lockend, verheißend, als hätten sie uns irgend ein Geheimnis zu enthüllen. Klar eilen aus den ganz in sich selbst ruhenden Gründen und Schluchten die Bäche zu Tal, immer mit sich plaudernd wie Kinder, die auf dem Wege zum Krämer den Auftrag der Mutter unablässig vor sich herfagen, bis sie ihn schließlich vergessen haben. Es weht eine leise Schwermut, ein gewisser Ernst um all die Gipfel und tiefen Gründe, um Tannenwälder und welteinfsame Siedelungen. Bodenwellen heben und senken sich. Weißen Bändern gleich schlingen sich Wege und Straßen über Höhen und durch Tiefen, um sich irgendwo in der Ferne zu verlieren. An den Hängen dunkeln Tannenwälder, dehnen sich weite Wiesen mit weißen, gelben und roten Blumen. Die Dörfer, Weiler und Höfe bergen auch heute noch viel Versunkenheit und Altständigkeit in sich,

viel Genügsamkeit im arbeitsamen Frieden des Alltags, im Kreise anspruchsloser, in sich gefehrter Menschen, die mit treuem Sinn am Ererbten, vom Geschick Zuerteilten, am Glauben der Väter festhalten. In ihrer zum Teil unpolitischen Art, in ihrem einfachen, an vergangene Zeiten erinnernden Gehaben liegt ein eigener Reiz für manche, die sich bedrängt fühlen vom aufreibenden, von Jahr zu Jahr hastiger und lauter werdenden Treiben unserer Tage, das die Nerven der Menschen aufzehrt und diese vor der Zeit alt macht. Es gibt im Sternenberger Land viele, die fast heldenhaft zu kämpfen haben mit den Nöten des Lebens, ohne zu verbittern — sie wissen von den Vätern her, daß ihr Weg durch harte Pflichtenfüllung geht, daß sie nicht auf der Welt sind, um ein Rosengärtlein zu betreten, sondern den kargen, steinigen Grund ihrer Vorfahren zu bebauen.

Ihr Dichten und Trachten, Lieben und Leiden, Sorgen und Mühen, Hoffen und Glauben ist vor bald hundert Jahren von Jakob Stutz in vortrefflicher Weise geschildert worden in „Sieben mal sieben Jahre aus meinem Leben“ und in den „Gemälden aus dem Volksleben“. Wenn sich im Laufe der Zeit äußerlich manches geändert hat, seit Stutz in seiner Zelle in der Matt bei Sternenberger (wo er von 1841 bis 1856 lebte) die genannten Volksbücher schrieb, im innersten Wesen dürfte sich die Sternenberger Bevölkerung seither in der Hauptsache gleich geblieben sein. Die Volksseele wandelt sich nicht stark im Laufe von hundert Jahren!

Die „Sieben mal sieben Jahre“ von Stutz besitzen nicht den Ewigkeitsgehalt und die Ewigkeitskraft von Gotthelfs immer zeitgemäßen Meistererzählungen; aber sie bilden dennoch